

Nassauer Anzeiger

Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,80 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Vorsatzzeile 25 Pfg.
Die Reklamezeile 70 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Hömberg, Elisenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 136

Druck und Verlag:
Buchdr. Feintr. Müller, Nassau (Bahn).

Donnerstag, 14. November 1918.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

41. Jahrg

Die Waffenstillstandsbedingungen angenommen

WBB Berlin, 11. November. Ämtlich.

Gestern Nacht ist folgende Depesche dem Staatssekretär Lansing nach Washington gesandt worden:

In Anerkennung der demokratischen Ziele und Ziele hat sich die deutsche Regierung an den Präsidenten der Vereinigten Staaten mit der Bitte gewandt, den Frieden wieder herzustellen, den Grundrissen entsprechend, zu denen sich Präsident Wilson stets bekannt hat. Er sollte eine gerechte Lösung aller Streitfragen und dauernde Versöhnung der Völker zum Zweck haben.

Der Präsident hat ferner bekannt, daß er nicht mit dem deutschen Volke Krieg führe und es nicht in seiner friedlichen Entwicklung hindern wolle. Die deutsche Regierung hat die Bedingungen für einen Waffenstillstand erhalten. Diese Bedingungen würden bei der Forderung der Inanspruchnahme der Verkehrsmittel sowie dem Unterhalte der Besatzungstruppen unter Fortdauer der Blockade die Ernährung für Deutschland zu einer verzweifeltsten gestalten und den Tod von Millionen Männern, Frauen und Kindern bedeuten. Wir mußten die Bedingungen annehmen.

Wir machen aber den Präsidenten feierlich und ernst darauf aufmerksam, daß die Durchführung der Bedingungen das Gegenteil der Bestimmungen bezeugen muß, die eine Voraussetzung für neuen Aufbau der Volksgemeinschaft bildet und den Rechtsfrieden verleiht.

Das deutsche Volk wendet sich daher in letzter Stunde nochmals an den Präsidenten mit der Bitte, auf eine Milderung der vernichtenden Bedingungen bei den Alliierten Mächten hinzuwirken.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes: Solf.

An das Heimatheer.

Berlin, 11. November. Der Waffenstillstand steht vor der Tür. Der Friede wird ihm folgen. Der Augenblick naht, wo das Blutvergießen ein Ende hat. Auch in der Heimat wurde trotz der tiefgreifenden Umwälzungen das Blutvergießen ganz vermieden. Die Männer der neuen Regierung erklären, daß Ruhe und Ordnung unter allen Umständen aufrechterhalten werden sollen. Daran muß auch das Heimatheer und das Heimaufgebot mitwirken. Nur dann kann die ordnungsmäßige Zurückführung des Heimatheeres und die Entlassung der Mannschaften stattfinden, nur dann kann auch die Ernährung von Volk und Heer wieder gesichert werden. Der Bürgerkrieg muß vermieden werden. Alle militärischen Dienststellen haben ihre Dienstgeschäfte unverändert weiterzuführen. Die Bildung von Soldatenräten und Beteiligung dieser Soldatenräte an der Abwicklung des Dienstes ist bei allen Formationen durchzuführen. Ihre Hauptaufgabe ist, bei der Einrichtung des Ordnungs- und Sicherheitsdienstes mitzuwirken und das engste Einvernehmen zwischen den Mannschaften und ihren Führern herzustellen. Von der Waffe gehen Angehörigen des eigenen Volkes nur in der Notwehr oder bei gemeinen Verbrechen oder zur Verhinderung von Unordnungen Gebrauch zu machen.

Ebert, Reichskanzler; Helfferich, Kriegsminister; Götze, Mitglied des Reichstages.

Zur Mitarbeit am Volkswohl.

Berlin, 10. November. Der Kriegsminister und Unterstaatssekretär haben folgenden Erlaß an dem Standorte des Generalkommandos gerichtet:

Im Interesse des allgemeinen Wohls muß von jedem Offizier verlangt werden, daß er auch unter den jetzigen Verhältnissen seinen Dienst nach besten Kräften weiter versteht. Die Sicherheit und Ordnung, sowie die Volksernährung können nur gewährleistet werden, wenn alle Kräfte hierzu vereint werden. Allen Befehlen des stellvertretenden Generalkommandos ist auch weiterhin Folge zu leisten. Ueber die Bildung von Soldatenräten erfolgt Weisung.

Keine Störung des Bahnverkehrs.

Berlin, 10. November. WBB An die Arbeiter- und Soldatenräte:

Das Volk muß hungern, wenn der Bahntransport gestört wird. Das geschieht aber durch jeden Eingriff unzuständiger Stellen in den Bahnbetrieb und die Bahnverwaltung. Gestern sind in verschiedenen Orten von Arbeitern und Soldatenräten solche Eingriffe vorgenommen worden, z. B. in dem Betrieb von Rangierbahnhöfen und in die Rassenführungen von Bahnstationen. Das darf nicht wieder vorkommen. Wiederholungen müssen zur Arbeitsverweigerung unserer braven Eisenbahner und zum Stillstand jeden geregelten Bahnverkehrs führen.

Berlin, 10. November.

Der Reichskanzler Ebert.

Die deutschen Eisenbahner.

Berlin, 11. November. Der Arbeiter- und Soldatenrat teilt mit: Ueber 10 000 Ei-

senbahnarbeiter und Angestellten tagten gestern im Zirkus Busch und an einer anderen Stelle und nahmen einstimmig folgende Entschliessung an:

Die deutschen Eisenbahner erklären, mit allen Kräften für die Aufrechterhaltung des Verkehrs Sorge tragen zu wollen. Sollten sich gegenrevolutionäre Regungen zeigen, so wird der Verkehr eingestellt.

Berlin, 12. November. Ämtlich. Ein Aufruf der Volksbeauftragten verkündet: Die Regierung setzt sich die Aufgabe, das sozialistische Programm zu verwirklichen und verkündet mit Befehlsgewalt: Aufhebung des Belagerungszustandes sowie aller Beschränkungen des Vereins- und Versammlungsrechtes, auch für Beamten und Staatsarbeiter, Aufhebung der Zensur, Freiheit der Religionsübung, politische Amnestie, Aufhebung der Gefangenensatzung, sowie der Ausnahmestellung gegen Landarbeiter, sowie die Wiedereingliederung der Arbeiterschutzbünde. Spätestens zu Neujahr soll der ständige Maximalarbeitszeit in Kraft treten. Die Regierung kündigt ferner an: Fürsorge für ausreichende Arbeitsgelegenheit, Unterstützung von Erwerbslosen, Erhöhung der Versicherungspflicht bei den Krankenkassen, sowie die Bekämpfung der Wohnungsnot, Sicherung der geregelten Volksernährung, die Aufrechterhaltung geordneter Produktenerzeugung und der Schutz des Eigentums gegen die Angriffe Privater. Alle öffentlichen Wahlen sollen nach dem gleichen, geheimen, gerechten und allgemeinen Wahlrecht nach dem Proportionalstimmensystem für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen erfolgen, auch über die konstituierende Versammlung, über die nähere Bestimmung erfolgt.

Der letzte Schuß und der letzte Tagesbericht.

WBB Großes Hauptquartier, 11. Nov. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Abwehr amerikanischer Angriff östlich der Maas zeichnete sich durch erfolgreiche Gegenstöße das Brandenburgische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 207 unter seinem Kommandeur Oberstleutnant Hennigs, und Truppen der 192. sächsischen Infanterie-Division unter Führung des Oberstleutnants von Jeskan, Kommandeur des Inf.-Regiments Nr. 183 besonders aus.

Infolge Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages wurden heute mittag an allen Fronten die Feindseligkeiten eingestellt.

Der Erste Generalquartiermeister: Gröner.

Marshall Foch an die Oberkommandierenden.

1. Die Feindseligkeiten werden an der ganzen Front am 11. November, 11 Uhr, französischerseits eingestellt werden;
2. Die alliierten Truppen werden bis auf weiteres in der Lage gehalten, die an diesem Tage und zu dieser Stunde erreichten Linien nicht zu überschreiten.

Die englische Flotte nicht in Wilhelmshaven.

WBB Berlin, 11. Nov. Wie aus Wilhelmshaven gemeldet wird, entbehrt das Gerücht, die englische Flotte sei in Wilhelmshaven eingelaufen, jeder Grundlage. Die Forts seien schußbereit.

Coblenz, 11. Nov. Damit scheint das hartnäckige Gerücht von der Absetzung Fochs widerlegt zu sein; ebenso das spätere Gerücht, er sei ermordet worden.

An die Bevölkerung!

In Diez hat sich ein Soldaten- und Arbeiterrat gebildet, dem ein Bauernrat angeschlossen ist; die Zivil- und Militärgewalt im ganzen Unterlahnkreise ist diesem Soldaten- und Arbeiterrat untergeordnet.

Die Sicherheit der Person und des Eigentums wird verbürgt. Alle Behörden arbeiten in der bisherigen Weise weiter. Die Beamten bleiben in ihren Stellungen.

In Angelegenheiten des täglichen Lebens wendet sich die Bevölkerung nach wie vor an diejenigen Amtsstellen, die bisher dafür zuständig waren.

Diez-Nassau, 12. November 1918.

Der Soldaten- u. Arbeiterrat.
Im Auftrage: Hoffrichter.

Bekanntmachung.

Im Einvernehmen mit dem Soldatenrat ist angeordnet, für die Zeit der Demobilisierung und des evtl. Durchzuges von Feldtruppen durch unsere Stadt einen Sicherheitsdienst einzurichten, der für Aufrechterhaltung der Ordnung und für Sicherheit von Person und Eigentum unserer Mitbürger Sorge tragen soll. Es werden daher alle Bürger Nassaus vom 25. bis 60. Lebensjahre, auch die 3. St. beurlaubten Militärpersonen, aufgefordert, sich unverzüglich im Rathaus zur Eintragung in die Stammrolle zu melden, widrigenfalls sie Bestrafung zu gewärtigen haben.

Nassau, 12. Nov. 1918.

Die Polizeiverwaltung:
Sasenclever.

Die deutsche Regierung für sofortige Friedensverhandlungen.

Berlin, 12. Nov. WBB (Bur. d. Vorl. Reg.) Die deutsche Regierung hat durch Vermittlung der schweizerischen Regierung an die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika folgende Note gerichtet:

Nachdem nunmehr der Waffenstillstand geschlossen ist, bittet die deutsche Regierung den Präsidenten der Vereinigten Staaten, den Beginn der Friedensverhandlungen in die Wege zu leiten zu wollen. Der Beschleunigung halber schlägt sie vor, zunächst den Abschluß eines Präliminarfriedens ins Auge zu fassen und ihr mitzuteilen, an welchem Ort und zu welchem Zeitpunkt die Verhandlungen beginnen können. Wegen drohender Lebensmittelnot legt die deutsche Regierung auf unverzüglichen Beginn der Verhandlungen besonderen Wert.

gez. Solf, Staatssekretär.

Keine Milderung der Blockade.

Nichtamtlich. Nach einem gestern Vormittag vom Eisselturm eingegangenen Funkpruch der deutschen Bevollmächtigten, beschäftigten sich die Alliierten mit der Frage der Lebensmittelversorgung während des Waffenstillstandes. Sie sind der Ansicht, daß die Fortsetzung der Blockade die Lebensmittelversorgung Deutschlands nach Abschluß des Waffenstillstandes nicht verhindert wird in dem Maße, wie es derselbe für nötig hält.

Kein Friede mit einem bolschewistischen Deutschland.

WBB Berlin, 10. Nov. Der deutsche Botschafter in Haag und in Brüssel berichtet, daß nach ganz zuverlässigen Nachrichten aus Verbandskreisen der Verband mit einem bolschewistischen Deutschland keinen Frieden schließen würde, weil er in einem solchen Staat keine Regierungsgewalt fände, deren Autorität und Dauer genügend verbürgt wäre. Der Verband würde sich berufen fühlen, in diesem Falle in Deutschland einzumarschieren und in Deutschland Ordnung zu schaffen.

Die näheren Bestimmungen für die Besetzung.

Berlin, 12. November. Wolff-Tele. In dem vollständigen Text der Waffenstillstandsbedingungen heißt es über die Räumung des linken Rheinufer durch die deutschen Armeen wie folgt: Das linke Rheinufer wird durch die britischen Behörden unter Aufsicht der Besatzungstruppen der Verbündeten und der Vereinigten Staaten verwaltet. Die Truppen der Verbündeten und der Vereinigten Staaten werden die Besetzung dieser Gebiete sichern, indem sie die hauptsächlichsten Rheinübergänge Mainz, Koblenz und Köln, inbegriffen je einen Brückenkopf von je 30 Kilometer Durchmesser auf dem rechten Rheinufer und außerdem die strategischen Punkte dieses Gebietes besetzen. Auf dem rechten Rheinufer wird eine neutrale Zone geschaffen.

Änderung der Waffenstillstandsbedingungen. Die auf dem rechten Rheinufer vorgehaltene neutrale Zone soll sich bis zu einer Entfernung von 10 Kilometer (statt 30 bis 40 Kilometer) vom Fluß erstrecken. Die Räumung der links- und rechtsrheinischen Gebiete muß in insgesamt 30 Tagen (statt 28 Tagen) bewirkt sein. Die Zahl der auszuführenden Lastkraftwagen wird auf 5000 statt auf 10 000 festgesetzt. Bezüglich der Kriegsgefangenen wird vereinbart, daß die Heimsendung der deutschen Kriegsgefangenen, die in Holland und in der Schweiz interniert sind, wie bisher fortgesetzt werden. Die Heimsendung der deutschen Kriegsgefangenen wird bei Abschluß der Friedensverhandlungen geregelt.

Kampf zwischen Königstreuen und Revolutionären in Berlin.

WBB Berlin, 11. Nov. In Berlin ist es in der Nacht vom Samstag zum Sonntag in und um den Linden mehrfach zu Kämpfen zwischen den Truppen des Arbeiter- und Soldatenrates und Anhängern des Königtums gekommen. Die Kämpfe setzten sich auch im Laufe des Sonntagvormittags fort. Gegen 9 Uhr morgens begann das Feuer von neuem. Die Häuser des Viktorlocales sowie des

Wirtschaftsfriede im Rechtsfrieden.

Wer die Schriften Wilsons, insbesondere diejenigen aus den Friedensjahren gelesen hat, kommt wohl zu der Überzeugung, daß wir es in dem amerikanischen Präsidenten mit einem Manne zu tun haben, der die hohe Aufgabe in sich faßt, nicht nur den Weltkrieg zu einem befriedigenden Ende zu führen, sondern auch durch Errichtung eines Völkerbundes mit Regelung aller internationalen Differenzpunkte einen Krieg wenigstens für lange Zukunft unmöglich zu machen.

In seinen bekannten vierzehn Punkten hat Wilson die Grundlagen des Völkerbundes der Welt verhandelt. In ihnen kommt einmal das Bestreben zum Ausdruck, alle Völker nach den Gesetzen des Rechts und der Billigkeit so zu stellen, wie es ihrer Größe, Kraft und Bedeutung entspricht; des weiteren fordern sie von den Völkern eine Anzahl Maßnahmen politischer, militärischer und wirtschaftlicher Art, die geeignet sind, jeden Kriegszustand nach Möglichkeit auszuschließen. Hierzu gehört z. B. die Förderung der Abrüstung, das Verbot politischer Bündnisse, die Errichtung eines Weltgerichtshofs und schließlich noch „die Beseitigung, soweit sie möglich ist, aller wirtschaftlichen Schranken und die Errichtung der Gleichheit aller Handelsbeziehungen unter allen Nationen, die sich dem Frieden anschließen und sich zu seiner Aufrechterhaltung vereinigen“. In der großen Rede vom 27. September, in der Präsident Wilson seine allgemeinen Hauptforderungen nochmals in fünf Punkte zusammenfaßte, lautet der vierte: „Es kann keine besonderen wirtschaftlichen Kombinationen innerhalb des Bundes geben, keine Anwendung irgendeiner Form wirtschaftlichen Boykotts oder Ausschlusses, abgesehen von der im Völkerbund selbst als Strafmäßregel verhängten Ausschlussschließung von den Weltmärkten, die als Mittel der Disziplin und Kontrolle zu gelten hat.“

Wilson ist sich darüber klar, daß es meist wirtschaftliche Gründe sind, die zum Kriege drängen. Und um auf diesem wichtigen Gebiet jeden Zwist unmöglich zu machen, verhandelt er den Grundgedanke voller wirtschaftlicher Gleichberechtigung für jedes Mitglied des Völkerbundes, den wirtschaftlichen Frieden als unumgängliche Voraussetzung eines dauerhaften und ehrlichen politischen Friedens. Allerdings erleidet diese Forderung augenblicklich der Selbstständigkeit der einzelnen Staaten Einschränkungen. Bereits Punkt 3 des Friedensprogramms enthält eine solche, denn Wilson spricht hier nur von der Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken „soweit sie möglich ist“. Darin liegt angedeutet, daß wirtschaftlichen auch weiterhin als zulässig betrachtet werden können. Die Zollpolitik bleibt eben auch in Zukunft dem freien Ermessen der einzelnen Staaten anheimgestellt, nur soll kein Staat schlechter behandelt werden als irgendein anderer. Das Ziel ist mit anderen Worten die vollständige Anerkennung des Grundgesetzes der Weltbegründung oder, was in uns die Erinnerung an längst vergangene diplomatische Kämpfe erweckt, der Grundgedanke der „offenen Tür“.

So laßt auch Staatssekretär Gruberger in seiner Schrift „Der Völkerbund“ die Wilsonschen Forderungen auf, indem er sagt, eine Ordnung in der Zukunft könne sich nur auf der Gleichberechtigung in der Weltwirtschaft aufbauen, das heißt auf dem Prinzip der „offenen Tür“ und der Weltbegründung. Eine solche Ordnung würde keinen Staat am Schutzpol hindern. In die innerstaatlichen Angelegenheiten eines Volkes solle auch in wirtschaftlichen Dingen nicht eingegriffen werden, aber die Gleichberechtigung aller Staaten gegenüber einem Staat müsse erreicht werden. Weltwirtschaftliche Gleichberechtigung! Offene Tür! Freie Bahn!

Freie Bahn dem Tüchtigen! Im deutschen Reichstage wurde zuerst dieses Wort geäußert, und ein Bündel einschneidender Reformen sichert ihm seine Verwirklichung in deutschen Landen. Und mit Recht, denn nur dann werden Staat und Gesellschaft, Kultur und Fortschritt am besten gedeihen, wenn, ohne Rücksicht auf sonstige Verhältnisse, dem Tüchtigen die Möglichkeit gegeben

ist, sich emporzurufen und das Schicksal zu lenken, zu dem er befähigt ist.

Freie Bahn dem Tüchtigen! Was von dem einzelnen im Staate gilt, kann im Weltbunde der Völker seine Verwirklichung nicht verlieren. Nur wenn die Schätze dieser Erde jedem tüchtigen und kulturfähigen Volke zur Verfügung stehen, findet die gesamte Menschheitskultur freie Bahn, sind die Hemmnisse der geistlichen Entwicklung hinweggeräumt, bleiben Recht und Billigkeit auch im internationalen Leben gewahrt, wird endlich der Weltbund der Völker und damit der Weltfrieden möglich sein! —

Die deutsche Kampfkraft.

Der Zerfall Österreich-Ungarns, der Waffenstillstand zwischen den Ländern der Donaumonarchie und der Entente legen die Frage nahe, ob Deutschland — wenn es sein möchte — weiter durchhalten, weiter kämpfen könnte. Für die Beantwortung dieser Frage ist entscheidend der Stand der deutschen Kampfkraft. Ist die deutsche Kampfkraft noch ein achtunggebietender Faktor, mit dem die Feinde rechnen müssen, so fordert die Vernichtung der deutschen Kampfkraft von den Feinden noch große Opfer, so ist damit ohne weiteres die Möglichkeit des Durchhaltens, die Verwertung des Gedankens einer schmerzhaften Kapitulation beseitigt; denn die Abhängigkeit der militärischen Niederdrückung Deutschlands von weiteren opferreichen Kämpfen wird nicht nur für die Friedensgeneigntheit unserer Feinde, sondern auch für ihre Waffenstillstands- und Friedensbedingungen von wichtigem Einfluß sein.

Wie steht es nun um die deutsche Kampfkraft? Soweit die Front als Gradmesser dieser Kampfkraft geprüft werden muß, gibt der Verlauf gerade der letzten Kämpfe den zuverlässigsten Aufschluß. Wenn Großangriffe wie die der Engländer, Franzosen und Amerikaner vom 23. und 25. Oktober, vom 1. und 4. November von unseren Frontstreitkräften in solch glänzender Weise gebrochen werden können, daß der feindliche Ansturm zum größten Teil sogar an unseren vorderen Kampftruppen gescheitert, und der Angriffslauf dort, wo ein dristlicher Einbruch gelingt, alsbald in unserer tiefgegliederten Abwehrzone aufgegangen wird, so beweisen unsere Truppen durch diese Abwehrerfolge von neuem die ungebrochene Widerstandskraft des deutschen Heeres.

Nur ein Heer, das trotz seiner Zahlenunterlegenheit an Kampfkraft dem Gegner nicht nachsteht, kann an Material und Menschen so weit überlegenem Feind den Durchbruch, das Zerreißen der Front verwehren.

Durch den in den letzten Tagen an die Front gebrachten Erlaß von mehreren hunderttausend Mann — vielfach bisher Reserve — hat dieselbe eine für die noch bevorstehenden Kämpfe nicht zu unterschätzende Stärkung erfahren. In der Heimat haben wir noch genügend Reserven, um dauernd den Abgang an der Westfront auszugleichen und auch in einer neuen Süd- und Südostfront unsere Grenzen gegen ein Vordringen der Entente zu verteidigen. An dem Gebirge und dem Winter haben wir starke natürliche Bundesgenossen, sollte uns die Verteidigung unserer Südgrenzen aufgezungen werden.

Einen Beweis für die ungeschwächte Leistungsfähigkeit unserer Kriegswirtschaft und die vaterländische Hingabe der dort tätigen Arbeiterkraft liefert die Tatsache, daß der in den bisherigen schweren Kämpfen entstandene Ausfall an Kriegsmaterial völlig wieder ausgeglichen ist. Wir haben überdies genügend Rohstoffe und Vorräte im Lande, um auch ohne jede Zufuhr aus dem Auslande noch längere Zeit den Kampf fortsetzen zu können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bayerische Truppen sind in das Gebiet des deutsch-österreichischen Staates, und zwar in Tirol und in Deutsch-Böhmen, einmarschiert, um Schutzmaßnahmen gegen die Unsicherheit, die durch die von der

Front zurückgezogenen österreichisch-ungarischen Truppen herbeigeworfen wird, zu ergreifen.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats wurden angenommen: 1. der Entwurf eines Gesetzes über die militärische Inanspruchnahme von Grundstücken und Gebäuden, Schiffen und Wasserfahrzeugen nach Eintritt des Friedenszustandes, 2. der Entwurf einer Bekanntmachung zur Ergänzung der Bekanntmachung zum Verteilungserlasse vom 8. August 1918, 3. der Entwurf einer Bekanntmachung über die Bildung von Wohnungsverbänden, 4. der Entwurf einer Verordnung über die wirtschaftliche Demobilisierung.

* In fast allen Bundesstaaten greift eine bedeutende Neuordnung Platz. In Preußen soll die Parlamentarisierung schnellstmöglich durchgeführt werden. In Anhalt, in Braunschweig, in den Thüringer Staaten, in Hessen-Darmstadt und in Württemberg stehen gleichfalls durchgreifende Verfassungsänderungen bevor, zum Teil sind sie bereits erfolgt.



Der französische Generalissimo Pétain, der im Namen der Entente die Waffenstillstandsbedingungen mitteilen soll.

* Die Unruhen, die in Kiel begannen, haben sich auf weitere Orte ausgedehnt. In Bremen schloß sich die Forderung der Willkürangelegenheiten und die Öffnung der Zivilgefangnisse an. Besonders ernst ist die Lage in Hamburg, wo Unruhen und Morde vorgekommen sind. In Kiel wurde der Stadtkommandant und Kapitän zur See Heine erschossen und der Reichstagsabgeordnete Noke vom Arbeiter- und Soldatenrat zum Gouverneur bestimmt. Ausschreitungen mehr oder minder ernster Natur fanden auch in Hannover, in Oldenburg, in Schwerin und in Wismar statt.

Ungarn.

* Die neue Volksregierung hat den früheren Ministerpräsidenten Wellerle und seine beiden Ministerkollegen Esterházy und Balogh, die seinerzeit eine scharfe Aktion gegen die Regierung in Ungarn geführt hatten, zu ihrem eigenen Schutze in Gewahrsam gesetzt, um sie vor Ermordungen zu schützen.

Polen.

* Warschauer Blätter bringen die Nachricht, daß 1400 jüdische Soldaten der österreichischen Garnison von Lublin einen jüdischen Soldatenrat bildeten. Die polnischen Offiziere forderten unter Androhung der Probantverweigerung von den Juden den Eid für die polnischen Legionen. Andererseits verlangten auch die ukrainischen Offiziere die Unterstellung der Juden unter sie. Eine Versammlung, die von Hunderten von jüdischen Soldaten und Unteroffizieren mit blauweißen

Kofarben statt der früheren Abzeichen besetzt war, bildete darauf einen Soldatenrat. Für den Fall eines Kampfes mit rutenischem Militär würden sich die Juden neutral verhalten.

Frankreich.

* Bei der letzten Tagung der Versailler Konferenz erhielt Clemenceau das Schlusswort. Er sprach die Hoffnung aus, daß die festgelegten Waffenstillstands- und Friedensbedingungen eine Zusammenarbeit der europäischen Mächte einschließen, die die jetzigen Gegner herbeiführen möchte. Frankreich sei entschlossen zu vergehen, wenn der Friede ihm Gerechtigkeit und Genugtuung bringe.

Schweiz.

* Das Zürcher Armeekommando teilt mit, daß eine auch nur teilweise Demobilisierung der Schweizer Armee angesichts der augenblicklichen Lage noch nicht erfolgen könne. Gegenwärtig stehen im Dienste 14 Bataillone, 3 Batterien sowie kleine Abteilungen von Festungsbesatzungen. Dort, wo die schweizerischen Truppen der kämpfenden Armeen der Westfront an die Schweizer Grenze stießen, sowie in Umbreit, wo die italienisch-österreichische Kampfront an die Grenze sich anlehnt, steht Infanterie und Feldartillerie.

Rußland.

* Laut einer Moskauer drahtlosen Meldung hat, nachdem die holländische Regierung sich geweigert hat, einen Gesandten der Sowjet-Regierung zu empfangen, der holländische Gesandte erklärt, daß er in Zukunft keine gute Arbeit in Rußland mehr leisten könne und deshalb die russische Regierung gebeten habe, ihm einen Zug zur Verfügung zu stellen. Die Sowjet-Regierung erblickt darin Hollands Absicht, mit der Volksregierung in Rußland zu brechen, und deutet dies als ein Anzeichen einer allgemeinen Verschiebung gegen die Revolution von Seiten der Entente, die jetzt verläßt, die Neutralen für diese gegenrevolutionäre Offensive zu gewinnen.

Rumänien.

* Präsident Wilson ließ in einer Note an den Vertreter der rumänischen Regierung erklären, die amerikanische Regierung werde nicht unterlassen, ihren Einfluß zu verwenden, damit die rechtmäßigen politischen und territorialen Ansprüche des rumänischen Volkes erfüllt und gegenüber jedem feindlichen Angriff verhängt werden können.

Amerika.

* Das Ergebnis der Wahlen für den Kongress ist, daß für das Abgeordnetenhaus 219 Republikaner und 183 Demokraten gewählt wurden. Im Senat haben die Demokraten 45, die Republikaner 44 Sitze. Es bestehen Anzeichen dafür, daß von den vier noch ausstehenden Staaten die Entscheidung für die Republikaner fallen wird. Die West- und Oststaaten haben fast ausnahmslos Republikaner gewählt, während die mittleren Staaten Wilson treu geblieben sind.

Volkswirtschaftliches.

* Eine Erhöhung der Brotration. Das Kriegsernährungsamt erteilt folgende Rundgebung: „Seit vier Jahren hat das deutsche Volk die Lasten und Entbehrungen des Krieges mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit getragen. Jetzt steht der Friede und die Aufhebung der Hungerblockade in naher Aussicht. Damit wird auch eine Entlastung unserer Ernährungslage eintreten. Am 1. Dezember wird die Brotration erhöht werden, andere Erleichterungen werden allmählich folgen. Voraussetzung dafür, wie überhaupt für die Weiterverfolgung der Verbilligung ist unbedingte Aufrechterhaltung der Ordnung. Jede Störung behindert die regelmäßige Lebensmittelzufuhr und bedroht die Großstädte und die Industriegebiete mit unsagbarem Elend.“

* Das beschlagnahmte Fleisch und Geheim-schlachtungen. Der Staatskommissar für Volksernährung und die Minister für Landwirtschaft und Handel haben bestimmt, daß Fleisch, das aus einer ohne die erforderliche Genehmigung vorgenommenen oder nicht vorrichtsmäßig angelegten Haus-schlachtung gewonnen ist, zugunsten des Kommunalverbandes des Ortes, wo die Schlachtung stattgefunden hat, ohne Zahlung einer Entschädigung ver-zollt. Diese Bestimmung ist sofort in Kraft getreten.

Der falsche Rembrandt.

14] Roman von F. A. Geilke.

(Fortsetzung.)

Jetzt brach der Geheimrat los:

„So, das ist also Ihre ganze Beweisführung? Die reicht wahrlich nicht weit. Sie haben sich ja die ganze Sache prachtvoll ausgedacht, um ein wenig Name für sich zu machen. Man gibt sich für den Maler eines Bildes aus, das Autoritäten für einen echten Rembrandt erklären. Ein verkanntes Genie allerersten Ranges! Beweise hat man ja nicht, aber die Welt wird aufmerksam, man wird von heute auf morgen eine Berühmtheit, von anderen Vorteilen ganz zu schweigen, die jede Senation heute mit sich bringt. Nein, Herr Seyden, bringen Sie Ihre Phantasien anderswo vor, aber nicht vor mir. Und das eine lassen Sie sich noch gesagt sein: Sobald Sie sich mit Ihrer lächerlichen Behauptung an die Öffentlichkeit drängen, kehre ich den Spiegel um und beschuldige Sie des Betruges.“

„Herr“, fuhr Georg auf. „Vergessen Sie sich nicht, Sie sind in meinem Zimmer. Und danken Sie mir, daß ich so ernsthaft mit Ihnen spreche, weil Sie sich dadurch vor schweren Nachteilen bewahren können. Danken Sie auch Herrn Kommerzienrat Nigger, daß er die Angelegenheit bisher so diskret behandelt hat. Ich wiederhole Ihnen: Sobald die Sache etwa an die große Glocke gehängt wird, gehe ich gegen Sie vor.“

Georg war keines Wortes mächtig. Daß für all seine Ehrlichkeit jetzt noch den Vorwurf

der Unlauterkeit, des Kunstbetrugs auf ihn geschleudert wurde, das war zuviel. Er wollte das Zimmer verlassen, um allein nachzudenken und einen klaren Gedanken zu fassen. Doch Nigger hielt ihn am Arme fest.

„Einen Augenblick noch, wenn ich bitten darf. Ich muß Sie zum Zeugen der Erklärung haben, die abzugeben jetzt meine Pflicht ist.“

Seine Stimme klang drohend. Der Geheimrat horchte auf.

„Ich erkläre hierdurch, daß ich die ganze Sachlage in bezug auf den sogenannten neuen Rembrandt für vollständig verändert halte und unter diesen Umständen nicht in der Lage bin, eine sofortige Erwerbung des Gemäldes zu be-schließen oder zu unterlassen. Ich befehle, vor allem in Ihrem Interesse, Herr Geheimrat, darauf, daß der Ankauf verschoben und von einer erneuten Prüfung abhängig gemacht wird. Insbesondere muß versucht werden, jenen Herrn Rüdich aufzufinden oder wenigstens genaues über seine Beziehungen zu diesem Gemälde zu erfahren. Und einwilligen haben wir, meine ich, keine Ursache, an dem guten Glauben des Herrn Seyden zu zweifeln.“

Der Geheimrat moß ihm mit einem stolzen Blick. „Schön, Herr Kommerzienrat, ich nehme Ihre Erklärung zur Kenntnis und weiß Ihre Bedeutung zu würdigen. Sie haben das Recht in der Hand, und ohne Ihre Unterstützung bin ich ohnmächtig. Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie die Verantwortung zu tragen haben werden, wenn ich jetzt abtreibe und das Bild aufgeben muß.“

Er brach ab, denn von der Straße herauf

lachte der Ruf des Zeitungsträger, die ein Extrablatt ausriefen. „Der falsche Rembrandt“ — diese Worte waren ganz deutlich zu vernehmen.

Der Geheimrat trat an ein Fenster. Nigger an ein anderes. Jetzt nahen sich die Verkäufer. „Der falsche Rembrandt“ brüllten sie mit aller Kraft ihrer Lungen und fanden viele Käufer. Nigger sah den Portier des Hotels auf die Straße eilen, öffnete das Fenster und rief ihm einige Worte zu. Der Portier griff an die betretene Mäße, kante einige Blätter und ging in das Haus zurück.

Minuten langdauern Schweigens. Da ein Pochen, Nigger eilt zur Tür und nimmt aus der Hand des Portiers den kleinen bedruckten Zettel entgegen und liest halblaut:

Der falsche Rembrandt. Ein deutscher Maler namens Georg Seyden, bekannt als ausgezeichneter Kopist der Rembrandt-Bilder der Königl. Galerie zu Königsberg, behauptet, der Urheber des vielbesprochenen Bildes zu sein. Er hatte es heute in Augenschein genommen und erklärt, daß seine Fälschung möglich sei. Er habe es auf Bestellung eines gewissen Herrn Rüdich gemalt und dafür ein Honorar von 2500 Mark erhalten. Diese neue Wendung, deren Wahrheit erst später nach-zuprüfen sein wird, erregt ungeheures Aufsehen und dürfte Anlaß geben, die geistigen mitgeteilte Entscheidung der Kommission zu revidieren.

Nigger ließ das Blatt sinken. Da wandte sich der Geheimrat zu Georg Seyden und wies mit drohender Gebärde nach der Tür. Der Maler zuckte und Nigger verließ das Zimmer.

dem Geheimrat klar zu machen, daß Georg an der Veröffentlichung keinen Anteil haben könne.

Und zur selben Stunde riefen in Berlin die Zeitungsagenten Extrablätter gleichen Inhalts aus, und der Draht trug in alle Welt die Nachricht vom „falschen Rembrandt“.

11.

Als Georg nach Hause zurückgekehrt war, fand er das sonst so stille Haus gar verändert vor, wie es nur bei dem Wonnst eines Mannes möglich sein kann, der aus dem Dunkel der Verborgenheit mit einem Schlage an die breiteste Öffentlichkeit hervorgezogen worden ist. Georg Seyden war in zwei Tagen eine Berühmtheit geworden. Alle Welt kannte und nannte seinen Namen, der tausendmal täglich in den Zeitungen aller Länder zu lesen war. Man konnte kaum ein Tagblatt oder eine Zeitschrift zur Hand nehmen, ohne auf die Namen Rembrandt, Wollmann und Seyden zu stoßen.

Die Folgen dieser unerwarteten Volks-schmeichelei zeigten sich zunächst darin, daß die wildschreienden Leute das schmutzige, altmodische Landhäuschen umlagerten, jeden Schritt Georgs mit Argusaugen beobachteten, und mit ihm in persönliche Verbindung zu treten sich bemühten. Stöße von Briefen liefen mit jeder Post ein und enthielten die tollsten Angebote. Einige „Kunsthändler“ erklärten ihre Bereitwilligkeit, alle Arbeiten des Malers, die er etwa noch in seiner Werkstatt aufgespeichert habe, auszuweisen und dafür gut zu zahlen; Anfragen aller Art über die Elemente seiner Rembrandtfälschung wurden gestellt, ja, ein Agent für Varietébühnen

Im Gebiet der Räumung.

Ein Volk auf der Flucht.

Grenzenloses Elend zieht im Norden Frankreichs und Belgiens vor den Truppen der Entente her. Voll Entsetzen haben der spanische und der holländische Seandale in Brüssel, die in Begleitung eines angesehenen Bürgermeisters das Räumungsgebiet an der Westfront besuchten, die Verführungen, die englische Granaten in wenigen Tagen in Denain angezündet hatten, erlebten die fortwährenden Abwürfe von Bomben mitten auf Tournai und Valenciennes und erkannten über die deutsche Front, die an den Straßen jedes Auto und jeden Wagens durch Posten auf seinen Inhalt kontrollierten, um Plünderungen vorzubeugen. Das Bild, das sich den Besuchern bot, war erschütternd. Frauen und Kinder kletterten schreiend auf den Straßen, Tote und Verwundete wurden weggeschafft. Aus den Städten und Dörfern aber wanderten unerschütterlich Jäger von Flüchtlingen.

Der Regen fiel, Schmutz bedeckte die Straßen, Männer zogen Wagen und Karren mit dem Notdürftigsten und oft mit dem Unmöglichkeit, das sie in ihrer Angst und Not mitgenommen hatten. Frauen trugen auf ihren Köpfen, an ihre Hüften klammerten sich Kinder. Selbst halbe Krüppel und an Rheumatismus Leidende hatten von der Erlaubnis, zu bleiben, keinen Gebrauch gemacht und schleppten sich aus der Feuerzone. Alle deutschen Kolonnen waren mit Flüchtlingen beladen, oft mehr als den Verden zugemutet werden durfte. Die Fahrer teilten Essen und Brot mit den Unglücklichen. Wo es ging, nahmen Eisenbahnzüge die Armen auf, die das eigene Vaterland in Elend und Verbannung trieb. Doch weder Wagen noch Züge reichten für die Ausnahme aller aus. So sah man denn reich und arm, bunt durcheinander, bisweilen am selben Strich ziehend, durch Regen und Rot tritten. Mächtige Borden beluden die Schuttern. Ihre Stricke schnitten ins Fleisch. Die Dämmerung kam. Der Regen rieselte weiter. Da und dort brach ein Wagen zusammen, stürzte in den Straßengraben. „Oh, Malheur, Malheur, Malheur!“ schrien die Unglücklichen, die es traf, verzweifelt, gellend auf und suchten im Dunkeln, im Straßenrausch ihre Habseckel, ihr bißchen Essen zusammen, das in Wägen und Papier gerollt war. Hier sah ein Sohn seine Mutter auf einer Schieflarre. Dort sah ein berühmter Gelehrter am Straßenrand, müde, bleich und trüb, und laute an seinem Stücken Brot.

Dann kam kalt und feucht die dunkle Herbstnacht. In den überfüllten Ortschaften wurden notdürftige Massengarnituren bezogen. Wer genug Geld besaß, suchte eine Privatunterkunft, oft zu geradezu ungeheuerlichen Preisen. Die Armuten aber, die nicht mehr rechtzeitig den nächsten Ort erreicht hatten, schoben ihre gepackten Karren, Wagen und Kinderwagen auf ein nasses Feld, eine aufgeweichte Wiege, wickelten sich in ihre Decken, kauerten sich in Gruppen zusammen und harrten im Halbschlaf frierend und gitternd des Morgens und dachten der verlassen Heimstätten, die der Wille der eigenen Vorfahren in Schutt und Asche zu legen beschlossen hatte. Gar mancher von ihnen hatte wenigstens seine liebsten und teuersten Verlobten zu retten versucht, indem er sie in rührendem Vertrauen einem Offizier der „Boches“ zur Aufbewahrung und Abwehrung an sichere Plätze übergeben hatte. Die aber, die es vorgezogen hatten, der Gefahr zu trotzen und lieber dort zu sterben, wo sie gewohnt hatten, verbarrikadierten die Kelleröffnungen, schafften Matrasen und Lebensmittel in die Keller und harrten des Augenblicks, wo ihre Häuser über ihnen zusammenstürzen würden.

Handel und Verkehr.

Keine Einstellung des Postverkehrs nach Österreich. Wie von ausländischer Seite mitgeteilt wird, ist der Brief- und Postanverkehrsverkehr mit den österreichischen Ländern nach wie vor seiner Beschränkung unterworfen. Viele nach Österreich können wie sonst aufgegeben werden. Für die Sicherheit von Geldsendungen wird, so lange sie der

Annahme unterliegen, nach wie vor auch die holländische Grenze übernommen. Das gleiche gilt für die tschechischen Poststellen Böhmen und ebenso auch für Ungarn. Dagegen sind Radfahrer- und Postautofahrten nach Österreich schon seit einiger Zeit, und zwar auf Veranlassung der österreichischen Postverwaltung, nicht mehr zugelassen.

Von Nah und fern.

Wieder ein Menschenprinz gefallen. Prinz Heinrich XLIV. Neuh. J. L. ist seinen an der Westfront erlittenen schweren Verwundungen im Hauptquartier zu Tode erlegen. Sein jüngerer Bruder Prinz Heinrich XLVI. ist bereits am 20. Oktober 1914 den Feldtoden gestorben.

Ausgabe der 35-Pfennigbriefmarke. Nachdem die Borte der 30-Pfennigbriefmarke bei verschiedenen Postanstalten aufgebraucht sind, ist jetzt mit der Herausgabe der neuen Postwertzeichen zu 35 Pfennig begonnen worden. Die neue Briefmarke ist einfarbig in rotbrauner Farbe hergestellt.

Legt Sauerkohl ein. Von der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird mitgeteilt, daß die großen Zulieferer von Gemüse in absehbarer Zeit aufhören, weil die Ernte zu Ende geht. Die Reichsstelle sagt deshalb: „Es kann nicht dringend genug empfohlen werden: Schneidet möglichst viel Sauerkohl selbst ein! Macht rote Beeten in großen Mengen ein! Wer regelmäßig rote Beeten und Sauerkohl einlegt, wird besonders in den letzten schwierigen Wintermonaten und namentlich beim nächsten Frühjahrslauf den Nutzen davon haben.“

Keine Ausfuhr von Pilsener Bier. Der Bileiner Nationalausschuß hat die Ausfuhr von Pilsener Bier verboten, damit der heimische Gebrauch gedeckt werde und weil keine Vorräte dafür bestanden, daß die Wagen wieder zurückgeschickt werden. Wie mitgeteilt wird, sind in Deutschland nennenswerte Vorräte von Pilsener Bier nicht mehr vorhanden.

Tizias Sohn an der Grippe gestorben. Der 32-jährige Graf Stephan Tiza, der Sohn des ermordeten ehemaligen Ministerpräsidenten von Ungarn, ist an der Grippe gestorben. Er hatte von der Ermordung seines Vaters nichts mehr erfahren.

Die Eisenbahnkatastrophe in Ungarn. Wie nunmehr festgestellt wurde, sind bei der Eisenbahnkatastrophe, die im ungarischen Bahnhof Matos stattgefunden hat, 29 Personen getötet und 67 schwer verletzt worden. Die Katastrophe wurde dadurch verursacht, daß, als der Zug Matos passierte, plötzlich eine der Räder brach. Der Wagen kenterte sich und entgleiste. Er wurde von den über ihn in voller Fahrt befindlichen Wagen zertrümmert. Die meisten Toten sind russische Kriegsgefangene, die auf den Waggons der Wagen reisten. Diese wurden infolge des ungeheuren Stößen unter die Räder gedrückt.

Schwedische Kriegsgewinne. Das Ergebnis der schwedischen Kriegsgewinnsteuer wird für das laufende Jahr auf 108 Millionen Kronen veranschlagt werden, die sich auf 6550 Steuerzahler verteilen. Im vorigen Jahre betrug sie 80,7 Millionen Kronen (4897 Steuerzahler) und 1916 25,8 Millionen (2457 Steuerzahler).

Kognat und Grippe. Durch königlichen Erlass ist in Norwegen bestimmt worden, daß wegen der Grippeepidemie jedem Haushalt ohne Rücksicht auf das geltende Alkoholverbot eine halbe Flasche Kognat oder Whisky geliefert werden soll.

Bolschewistische Flugblätter. An der Winter Demarkationslinie wurde ein aus Rußland kommender Wagen mit bolschewistischen Flugblättern beim Versuch, heimlich über die Grenze zu kommen, gefaßt. Unter den Begeleitern des Wagens befanden sich auch einige Vertreter der Flugblätter, die jetzt ihrer Bestrafung entgegengehen.

Gerichtshalle.

Ratibor. Das Kriegsgericht verurteilte den Maurer Julius Waback aus Lenkau (Kreis Kottbus) wegen Doppelmordes, begangen an seinen Schwiegereltern, zweimal zum Tode.

Polizei. Die kriegs Strafkammer verurteilte den Radfahrer Otto Robert Wau aus Krimmichau, der Radfahrer und deren Abfälle zu Damenkleiderstoffen verarbeitet und diese mit übermäßigem Gewinn verkauft hatte, zu 45.000 Mark Geldstrafe.

Schauspielergehälter.

Eink und legt.

Die Berliner Schauspieler haben sich zum erstenmal, um bei den neuen Zeiten eine Erhöhung ihres Einkommens durchzusetzen, und die mächtige Bühnengenossenschaft unterstügt ihre Bestrebungen. Die Schauspieler bilden eben heute einen Erwerbsstand, der sich wie die anderen zusammengefallen hat und seine Rechte gegenüber den Arbeitgebern wahrnimmt. Früher war dem nicht so; der Komödiant war auf die Freigebigkeit des Herrn angewiesen, dem er diente, oder er mußte sich von seinem Prinzipal auskosten lassen.

Das erstmal hören wir in der deutschen Theatergeschichte von der Bezahlung von Berufschauspielern am Hofe des kaiserlichen Kurfürsten, der im Jahre 1617 eine Bande „englischer Komödianten“ auftraten ließ. Er zahlte ihnen für eine bestimmte, leider nicht näher angegebene Zeit 300 Taler; doch hatten sie während dieser Zeit für ihren Unterhalt 130 Taler verbraucht, die auch noch von der Hofkammer bezahlt werden mußten. Besser gestellt waren die als kaiserliche Hofchauspieler angestellten Komödianten. So hatte der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg einen Schauspieler, der sich nach seiner Rolle Junfer Hans von Stodisch nannte, 220 Taler jährlich Gehalt mit freier Station ausgemessen, damit er eine Kompanie englischer und niederländischer Schauspieler zusammenbringe. Die ersten Hofchauspieler, die um 1670 am Dresdener Hofe angestellt wurden, erhielten zunächst das Prädikat eines Hofbedienten und ein Jahresgehalt von 150 Gulden. Später wurden einige bevorzugte Komödianten zu Kammerlanten mit einem Gehalt von 200 Talern „für alles und jedes“ erhoben, doch blieben dies auf lange hin die höchsten Gagen, die vom kaiserlichen Kurfürsten gezahlt wurden.

Wir sind über die Gagenverhältnisse des ersten deutschen Hoftheaters, der sogenannten „Hoftheaterbande“, die 1683 in Dresden ihre künftigen Aufführungen begann, genau unterrichtet. Die drei Direktoren bekamen je jährlich 200 Taler, die besten Schauspieler 150 Taler, die ersten Schauspielerinnen 100 Taler. Das ist sehr wenig, wenn man bedenkt, daß die Gehälter der italienischen Sänger und Sängerinnen am Dresdener Hofe bis zu 1500 Talern jährlich betrugen. Auch die Gehälter, die in der künftigen Zeit der deutschen Schauspielkunst, in den Tagen der Ethos und Schönmann, gezahlt wurden, boten im besten Falle nur ein mäßiges Auskommen und reichten für das kolossale Wanderleben nicht aus. Zudem wurde, wenn der Prinzipal schlechte Gage machte, die Gage meist auf die Hälfte herabgesetzt, und in den Ferien ging der Komödiant ganz leer aus. Nach Ausweis des Rechnungsbuches der Schönmännischen Truppe betrug die Summe der Wochengage für das gesamte Personal 16 Taler 8 Groschen; die höchsten Gehälter, die bezahlt wurden, betrugen wöchentlich 2 Taler, die geringsten 1 Taler 8 Groschen, soviel, wie auch die vier am Theater beschäftigten Schneidergehilfen erhielten. Ethos erhielt 1 Taler 16 Groschen, also wenig über 3 Groschen auf den Tag, während der Tagelohn für den Jettelträger mit 6 Groschen bezeichnet ist. Die Einnahmen standen in einem peinlichen Verhältnis zu den notwendigen Bedürfnissen. Denn wenn Schönmann in seinem Rechnungsbuch aufschreibt: „Vor mich ein Paar Schuh 1 Taler 4 Groschen“, so blieben dem armen Ethos, dem größten Schauspieler seiner Epoche, nur noch 12 Groschen von der Wochengage übrig, falls er sich ein Paar Schuhe kaufen mußte. Am Gothaer Hoftheater erhielt Ethos dann 12 Taler Wochengehalt und jährlich 9 Kister Holz, 5 Pfund 5 Taler und 4 Kister Holz, Wein, ein ebenfalls sehr angelegener Schauspieler, nur 1 1/2 Taler wöchentlich. Bei dem Hamburger Schauspielunternehmen, über

das Lessing in seiner unerschütterlichen Dramaturgie berichtet, bezog Adersmann mit seinen beiden Lehrern 16 Taler wöchentlich, Schröder als Volkstheater und Schauspieler ebensolch, Frau Brandes 12 Taler. Das waren schon besonders hohe Honorare, und noch höher waren die täglichen Spielhonorare, die Koch in Berlin zahlte: die belietien sich bei der ersten Vorstellung auf 1 Gulden, bei der zweiten auf 1 Taler, bei allen folgenden auf 2 Gulden, allerdings nur für die Hauptrollen.

Im allgemeinen war im ganzen 18. Jahrhundert die Lage des Schauspielers außerordentlich armütlich. Erst an den großen Hofbühnen wurde das besser. In Wien bezogen die ersten Schauspieler durch die Freigebigkeit des Kaisers ein Jahresgehalt von 1600 Gulden. Über die Honorarverhältnisse an der Berliner königlichen Bühne sind wir in den Jahren 1790 bis 1827 genau unterrichtet durch die Zusammenstellungen, die aus dem Nachlaß des Hofrats Teichmann veröffentlicht wurden. Der größte Schauspieler der Berliner Bühne, ja der größte Schauspieler seiner Zeit überhaupt, Fleck, erhielt 1790 1300 Taler Gehalt; 1800 war diese Summe auf 1500 Taler erhöht worden. Später stiegen die Schauspieler noch mehr. Urmann erhielt 1795 833 Taler, 1823 1950 Taler. Die höchste Gage, die in der genannten Zeit einem Schauspieler gezahlt wurde, war die Ludwig Deubert, der schließlich die für damalige Verhältnisse ganz ungeheure Summe von 2600 Talern jährlich erhielt. Der Solosänger Hoquet bekam freilich schon 1817 4000 Taler. Ebenso wurden berühmte Sängerinnen höher honoriert. Die Milber-Hauptmann erhielt 3000 Taler jährlich und eine geheime Zulage von 500 Talern, um nicht den Reiz der andern großen Sängerinnen zu erwecken, die sich mit 2000 Talern jährlich begnügen mußten.

Vermischtes.

Lebt der Jar? Ein Mitarbeiter von „Politiken“ hat die Jarin-Witwe auf Schloß Naras in der Krim besucht. Sie hat ihn gebeten, über den Inhalt ihrer Unterredung nichts zu veröffentlichen. Er erzählt dann folgendes: In diesen Kreisen ist der Glaube verbreitet, daß der Jar lebt und sich irgendwo verborgen hält. Man gründet diese schwache Hoffnung auf die Aussage eines russischen Offiziers, der zwei Tage nach der angeblichen Hinrichtung des Jaren durch Jekaterinburg kam, und der erklärte, man habe damals dort nichts von einer solchen Hinrichtung gewußt. Aber auch draußen im Lande verbreitet sich dieser Glaube und verzichtet sich bei den Bauern zur Mythos. An verschiedenen Orten will man den Jaren gesehen haben, und es gibt bereits Wälder, die durchs Land wallfahrten, um ihn zu suchen.

Das „Mummibändchen“. Die halbkreisförmige Kleidertracht, die sich auch in die letzten Spätherbsttage hindurch gerettet hat und sich auch im Winter fest behaupten wird, hat eine neue Modifikation hervorgebracht: das Halsbändchen. Neu ist das Halsbändchen eigentlich nicht. Schon unsere Mütter schmückten sich damit, als sie noch Bauffische waren, und damals hieß es „Mummibändchen“. Wo sich sonst das Perl- oder Gold- und Silberketten um den freien Hals schmiegte, da schmiegte sich heute das Mummiband um den Ausschnitt des Kleides. Bevorzugt wird schmales Samtband, am häufigsten schwarz, dem eine Perlverzierung oder eine handgestickte farbige Blumenranke eine fleckige jugendliche Art gibt. Zum Kleid oder zur Bluse passende Farben werden ebenfalls gern genommen.

Goldene Worte.

Die Verschiedenheit der Geburt gibt und nimmt keinen Vorzug; alles kommt dabei auf persönliche Würdigkeit an.

Friedrich Wilhelm III.

Was ist in der Welt Gerechtigkeit anders, denn daß jedermann tue in seinem Stande, was er schuldig ist?

Martin Luther.

Die beste Erziehung ist jene, die einen festen, gesunden Grund legt zur Selbsterziehung.

Otto v. Leiper.

trat mit dem Vorschlag an Georg heran, auf einer Berliner Spezialitätenbühne aufzutreten und bot für den Monat 10.000 Mark. Wissen-schaftliche Gegner und persönliche Feinde Wolkmanns schrieben an Georg begeisterte Briefe, und die waren ihm fast unangenehmer als die Zuschriften derjenigen Leute, die ihn für einen schlaunen Schwindler erklärten.

Georg hätte mit der Tapferkeit seines ehrlichen Herzens all diese Beschwerden ruhig erduldet in der Gewißheit, daß sie doch nach einigen Wochen ihr Ende finden mußten. Aber er litt unter ihnen schwer, weil er sah, daß sie auf den geliebten Bruder in der ungünstigsten Weise einwirkten.

Franz war von den Ereignissen ebenso überrascht worden wie alle Welt, denn er hatte von der Entstehung des vielumstrittenen Bildes kein Gerücht erfahren. Und nun brach noch ehe Georg von seiner ganz plötzlich unter-nommenen Reise heimgekehrt war, die ganze Flut der Ereignisse über ihn herein, und er hatte, als Bruder des vielgenannten Malers, den ersten Anstoß auszuhalten.

Sogar gab die Aufregung seinen geschwächten Kräften einen neuen Anreiz, erzeugte aber zugleich eine hochgradige Nervosität, die sich bei der Rückkehr Georgs in einem heftigen hysterischen Ausbruch entlud.

Franz zürnte dem Bruder, weil dieser Heimlichkeiten vor ihm gehabt hatte, mißtraute ihm, weil er alle Zeitungsmeldungen aus beiden Lagern las und deshalb an seiner klaren Erkenntnis der Sachlage gelangen konnte, und im tiefsten Grunde seiner abseitigen Seele be-

neidete er den Bruder sogar um die unerquidliche Bekanntheit, zu der er so plötzlich gelangt war. In der Mischung dieser Empfindungen beobachtete er gegen Georg ein so seltsames Betragen, daß der Jüngere aufschmerzlich davon betroffen war und fragte, wie das ungeliebte Ereignis ihm dem Bruder geradezu entfremdet habe. Dabei war der Ton, in dem Franz mit ihm sprach, durch seine Schärfe und Berechtigung besonders verlegend.

„Ja, ja, edler Meister“, sagte Franz — „du hast ganz recht gehabt. Neben mir die Leute von einem, nur reden und schreien, dann ist man ein gemachter Mann. Wer hat sich früher um dich und dein Talent gekümmert? Kein Keisel, du warst halt der bescheidene Galeriemaler, der auf seine Kopien nicht einmal seinen Namenszug setzen durfte. Aber jetzt bist du ein großes Tier, und ich komme durch deinen gewaltigen Eifer auch noch zu einer Portion Ruhm — allerdings erst aus zweiter Hand, gleichsam geborgtes Licht, wie der Mond neben der Sonne — aber immerhin stehen doch die Leute die Köpfe zusammen, wenn ich vor die Tür gehe, und flüstern: das ist der Bruder, der Dichter. Ich bin ein Giel gewesen, daß ich damals den Kriminalroman nicht für deinen Freund und Gönner Karbach geschrieben habe. Aber weiß, was der smarte Schalksinnmann damit für eine große Sache gemacht hätte. Als Meister, er ist ein Genie — schon die Meisterschaft, mit der er auf einmal verschunden ist, nachdem er dem Künstlerdame Händler deinen Rembrandt aufgeschwatzt hat, ist bewundernswert. Na, man die Geschichte anschauen wie

sie will, du hast bewiesen, daß du mit weit überlegen bist —“

Georg, dessen Nervensystem unter den Ereignissen der letzten Zeit auch gelitten hatte, brachte es nicht immer über sich, die Stachelnreden des Bruders ruhig hinzunehmen, sondern widersprach hitzevoll, und dann kam es zu heftigem Streit, dessen sich die Brüder später aufrichtig schämten. Aber wenn sie auch bei Zusammenstößen einander so scharf begegneten, so war es doch wie ein unausgesprochenes, heiliges Gesetz, daß Coras Name nie in den Streit geriet, ja nicht einmal genannt wurde.

Konnte Franz bei seinen Ausgängen die neue Popularität genießen und dabei doch durch seine abwechselnde Miene zeigen, daß ihn der ganze Streitfall nichts anging, so hatte Georg unzählige Gänge zu tun, die alle mit dem ungeliebten Bilde in engstem Zusammenhange standen. Denn die Angelegenheit zog immer weitere Kreise, zumal da Geheimrat Wolkmann in einer angesehenen Zeitschrift seine Behauptung der Schtheit leidenschaftlich aufrecht erhalten, dafür aber Georg Heyden mit klaren Worten der Mystifikation beschuldigt hatte. Er kam in dem glänzend geschriebenen Aufsatz zu dem Schlusse, daß Georg die Tatsache seiner Urhebererschaft durch Zeugnisse oder Beweise offen darzulegen und wieder ins Dunkel zurückzuführen und die Entscheidung der Streitfrage den Fachgelehrten überlassen müsse. Im letzteren Falle werde sich ja der Günstigste das rechte Urteil über sein Verhalten bilden können.

Dieser Aufsatz, der nicht nur wegen der Verleumdung des Verstorbenen, sondern auch wegen der

anscheinend zwingenden Klarheit seiner berechneten Beweisführung große Beachtung fand und überall nachgedruckt wurde, veränderte Georgs Stellung so sehr zu seinen Ungunsten, daß er sich keinen Rat mehr suchte. Es fuhr deshalb der Kommerzienrat Mäger hinaus, in dessen Schloß er jetzt jederzeit Zutritt fand, da der Geldfürst den schlüchternen, mühen Künstler immer mehr schätzen gelernt hatte und auf ihn volles Vertrauen setzte.

„Ja, lieber Herr Heyden“, — sagte der Kommerzienrat auf Georgs bewegliche Frage — „seht, wie die Sache wirklich ungünstig ist. Der Geheimrat ist in seinem Selbstbewußtsein tödlich getränkt und kann und wird nicht seinen Bardon geben. Haben Sie wenn nicht irgend eine Möglichkeit, das Bild als Ihr Werk nachzuweisen? Ich kenne die Gefühlsregungen, die der Maler empfinden und bin sehr überzeugt, daß in einem solchen Falle jeder Künstler irgend ein verborgenes Zeichen anbringt, eine geheime Marke, durch die er seine Urheberchaft dar-tun kann.“

Georg sah erschrocken zu ihm auf. Mäger lächelte ernüchternd.

„Na also! Ihr Bild sagt mir, daß es auch in Ihrem Falle so ist. Warum Sie bis jetzt gesögert haben, sich zu rechtfertigen, weiß ich nicht. Sie mögen Ihre Gründe gehabt haben. Aber jetzt, nach diesem gewaltigen Angriff Wolkmanns müssen alle Bedenken schwinden. Er hat recht mit seinem entweder — oder. Darum geben Sie Ihr Geheimnis preis und beenden Sie die ganze Sache —“

Cafes Bauer sollten noch von Offizieren, Kadetten und Jugendwehr besetzt sein. Auch in der Bibliothek, im Jugendhaus und Alten Museum hatten sich königstreue Offiziere verschanzt. Als vor 9 Uhr aus einem dieser Gebäude einige Schüsse fielen, wurde durch die Räte-truppen, die am Opernhaus, der neuen Wache und vor dem Schloß Aufstellung genommen hatten, ein allgemeines Feuer eröffnet. Es währte 40 Minuten. Auch aus dem Platz vor dem Schloß wurde gekämpft. Die Verteidiger bedienten sich unterirdischer Gänge, die vom Schloß in das Schloß führten, besetzten einige Räume des Schloßes, das sich in den Händen der Räte-truppen befindet, und feuerten über die Straße. Gegen Mittag war der Widerstand fast vollständig niedergeknüpft. Dom, Schloß und Marstall gelingen eine große Anzahl von Schüssen. Seit 2 Uhr nachts wurde von den Dächern der Häuser in der Friedrichstraße, zwischen Bahnhof Friedrichstraße und Unter den Linden, von der Friedrichstraße bis zur königlichen Bibliothek auf vorübergehende Patrouillen des Arbeiter- und Soldatenrats mit Maschinengewehren geschossen. Auch hier sind Offiziere die Angreifer gewesen. Auch von den Dächern des Viktoriacafes, der königlichen Bibliothek und des Astorcafes wurde mit Maschinengewehren geschossen. Leider ist es bei diesem Kampf nicht ohne Blutvergießen abgegangen. Fünf Soldaten wurden schwer verletzt. Den in die Gebäude eingedrungenen Soldaten gelang es, einige Offiziere gefangenzunehmen, deren Schuld zweifellos feststeht. In den unterirdischen Gängen, zu denen man bisher noch nicht überall Zutritt finden konnte, werden noch über 20 Offiziere vermutet. Die Soldaten haben strenge Weisung erhalten, nicht mehr zu schießen. Man hofft, der Attentäter durch eine umfangreiche, an allen Ecken aufgenommene Untersuchung der unterirdischen Gänge und der Gebäude habhaft zu werden. Das Schloß ist von Offizieren vollständig geräumt und von den Räte-truppen besetzt.

Die Vergeltung der Kartoffelernte.

Berlin, 8. November. Um die Kartoffelernte zu bergen, hat die Oberste Heeresleitung auf Anregung des Kriegsernährungsamtes mehrere tausend Kriegsgefangene aus den besetzten Gebieten zur Kartoffelernte bereitgestellt. Weitere Bereitstellung von Kriegsgefangenen wird erfolgen.

In Berlin.

Berlin, 10. November. WTB-Meldung des Arbeiter- und Soldatenrats. Am 9. November 1918 hat Karl Liebknecht die rote Fahne auf dem Schloß gehißt. Auch vom Brandenburger Tor weht die rote Flagge. Es herrscht bei der Bevölkerung großer Jubel.

Die Abdankung des Kaisers.

Das kaiserliche Haus im Auslande. Wie bestimmt verlautet, befinden sich seit 8 Tagen weder Kaiserin, noch königliche Prinzen und Prinzessinnen mehr in Berlin. Sie haben mit unbekannter Bestimmung die Provinz Brandenburg verlassen.

WTB Berlin, 10. Nov. Der Arbeiter- und Soldatenrat teilt mit: In Mafisch sind im Automobil der frühere Kaiser, die Kaiserin und der Kronprinz eingetroffen und erwarten dort die Entscheidung der holländischen Regierung über ihre Zulassung in Holland.

Amsterdam, 10. Nov. Mitternacht. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat die holländische Regierung die Internierung des Kaisers beschlossen. Der Kaiser befindet sich noch in Eysden. Er wird morgen 8 Uhr 15 Minuten nach Nibbacht abfahren.

Internierung des Kaisers in Holland.

Der deutsche Kaiser ist heute morgen 10 Uhr in holländisch Eysden-Limburg mit zwölf kaiserlichen Automobilen angekommen. In seiner Begleitung waren höhere Offiziere als Chauffeure. Er ging zu Fuß zum Bahnhof. In zehn anderen Wagen befand sich wohl das Gepäck. Der Zug fuhr eine kurze Strecke durch Belgien und wurde von den Belgiern unter Feuer genommen. Der Zug war besetzt durch holländische Genarmen. Der Kaiser wird in Holland interniert.

Der Kaiser ist in Holland ohne Abgabe seines Ehrenwortes interniert worden. Es wird stillschweigend angenommen, daß er über der moralischen Verpflichtung steht. Es wird ihm eine ziemliche Bewegungsfreiheit gewährt.

Das Gerücht, der Kronprinz sei an der holl. Grenze von deutschen Soldaten erschossen worden, ist aus der Luft gegriffen. Einerseits wird gemeldet, daß er sich noch an der Front befindet, andererseits, daß er in Holland angekommen sei und den Schutz der Königin an-gesucht habe.

Hindenburg im Hauptquartier.

Berlin, 11. November. Die holländische Meldung, wonach Hindenburg in Holland angekommen sein soll, beruht auf Unwahrheit. Hindenburg befindet sich im Hauptquartier und steht auf dem Boden der neuen Regierung. Auch das Hauptquartier des Kronprinzen Rupprecht befindet sich auf seinem Posten und ist nicht, wie die Meldung des „Nouvelles“ behauptet, auf der Flucht.

Beratungen im Großen Hauptquartier.

Der Arbeiter- und Soldatenrat in Köln teilt mit: Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Generalquartiermeister Ordner haben den Kölner

Arbeiter- und Soldatenrat bitten lassen, eine Vertretung zu wichtigen Beratungen sofort in das Große Hauptquartier zu entsenden. Es sind am Montag früh abgereist aus dem Kölner Arbeiter- und Soldatenrat die Genossen Fuchsius, Schulte und Solimann.

Wie der Kölner Arbeiter- und Soldatenrat zuverlässig erfährt, hat Hindenburg in einem Telegramm an die neue Regierung sich mit der Armee zu ihrer Verfügung gestellt, um ein Chaos zu vermeiden.

Soldatenrat an der Front.

Hamburg, 11. November. Das Große Hauptquartier teilt dem Soldatenrat folgendes mit: An der Front ist ebenfalls ein Soldatenrat gebildet. Die Bildung ist ruhig verlaufen. Der Soldatenrat wird morgen mit Hindenburg in Verbindung treten und diesem seine Forderungen vorlegen.

Das deutsche große Hauptquartier ist durch Generalfeldmarschall von Hindenburg von Spa (Belgien) nach Homburg v. d. Höhe verlegt.

Der Arbeiterrat in Frankfurt a. M. giebt bekannt, daß die Arbeit in allen Betrieben wieder aufgenommen ist. Er mahnt die Bürger dringend um Ruhe und Besonnenheit, damit nicht Schwierigkeiten im Verkehr und in der Ernährung eintreten.

In Großberlin ist die Arbeit seit Dienstag wieder in allen Betrieben aufgenommen.

Ein Thüringer Staat. Die Sozialisten in Thüringen bringen darauf, daß die Kleinstaaten Thüringens zu einem Groß-Thüringen zusammengeschlossen werden.

Die Friedensverhandlungen finden vorläufig in Versailles statt.

Kronverzicht. Kaiser Karl von Oesterreich-Ungarn hat in einer Rundgebung auf die österreichisch-ungarische Krone Verzicht geleistet.

Der Großherzog von Baden hat an die vorläufige Regierung den Bescheid gelangen lassen, daß er die neue Regierung verfassungsmäßig nicht anerkennen könne, doch wolle er keinen Widerspruch erheben. Man nimmt an, daß der Großherzog in den nächsten Tagen abdanken wird.

Der Großherzog von Oldenburg. Der Großherzog von Oldenburg ist abgesetzt worden.

Der König von Sachsen ist seines Thrones entsetzt. Die Dynastie Wettin hat aufgehört zu existieren.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat abgedankt.

Fürst Heinrich von Reuß hat für sich und seine Familie auf den Thron verzichtet.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 13. Nov. Nach einer von dem hiesigen Bürgermeisteramt an die Kommandantur in Koblenz gerichteten Anfrage ist die Befehlsung der Rheinübergänge Mainz, Koblenz und Köln dahin zu verstehen, daß auf dem rechten wie auf dem linken Rheinufer das Befehlsungsgebiet 30 Kilometer Luftlinie beträgt. Die Stadt Nassau und sämtliche Orte, die ab Koblenz in dieser Luftlinie liegen, gehören zu der von der Entente zu besetzenden Zone, besetzt werden aber nur die strategisch wichtigen Punkte. Dagegen ist rechtsrheinisch eine neutrale Zone bis zu einer Entfernung von 10 Kilometer Luftlinie ab Rhein geschaffen, die weder mit deutschen noch mit feindlichen Truppen besetzt werden darf.

Nassau, 13. Nov. Das Gerücht, ab heute sei der Personenverkehr auf den Bahnen gesperrt, bestätigt sich nicht. Bis zur Stunde ist von einer Sperre nichts bekannt. Dagegen ist ab heute die Annahme von Frachtfriedgut und Fracht- und Eilgutwagenladungen (ausgenommen einige Güter) gesperrt.

Postalisches. Der gesamte Feldpostverkehr nach der Westfront ist wegen ungewöhnlicher Bahnverhältnisse gesperrt. Die Annahme gewöhnlicher, Wert- und bringender Pakete von Privatpersonen nach den Bezirken Aachen, Trier, Koblenz, Köln, Düsseldorf, Dortmund, Münster und Minden und innerhalb dieser Bezirke, ist für die Zeit vom 12.-14. d. Mts. gesperrt.

18. Armee-korps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Frankfurt a. M., Mainz, den 15. Okt. 1918.

Betr.: Verland von Briefen und Postkarten nach dem Auslande.

Auf Briefen und Postkarten nach dem Auslande hat der Absender seinen Vor- und Zunamen, Wohnort nebst Straße und Hausnummer anzugeben. Briefe und Postkarten, die diesen Vermerk nicht enthalten, werden von der Beförderung ausgeschlossen.

Falsche Angaben des Absenders werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernden Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Wird veröffentlicht!

Nassau, 9. November 1918.

Der Bürgermeister: Hasenclever.

Wird veröffentlicht!

Bergn.-Scheuern, 9. November 1918.

Der Bürgermeister: Nau.

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamtes der Stadt Nassau.

Fleisch.

Die Menge Fleisch und Fleischwurst, die in dieser Woche verabfolgt wird, ist aus dem Aushang in den Metzgerläden zu ersehen.

Der Verkauf von Fleisch und Fleischwaren findet am Freitag statt und zwar vormittags von 7-12 und nachmittags von 1-7 Uhr.

Im Interesse eines geregelten Verkaufs werden die Verkaufsstunden wie folgt festgesetzt.

Freitag Vormittag:

Von 7-9 Uhr Fleisch. 651-1000

Von 9-10 Uhr Fleisch. 1001-1500

ferner Homburg und Zimmererschled.

Von 10-12 Uhr Fleisch. 1501-2000

ferner Weinähr

Freitag Nachmittag:

Von 1-2 Uhr Fleisch. 2001-2400

Von 2-4 Uhr Fleisch. 2401-2900

Von 4-5 Uhr Fleisch. 2901-Schl.

und 1-250

Von 5-7 Uhr Fleisch. 251-650

ferner Winden

Gerichte.

Die Gerichte, für die Mittwoch Bezugscheine im Rathaus ausgegeben wurden, werden von Donnerstag bis einschließlich Samstag dieser Woche in den Geschäften von Wm. Buch und A. Trombetta verkauft.

Bekanntmachung.

Die Familienbeihilfe für die zweite Hälfte des Monats November wird Freitag, 15. November 1918 vormittags ausbezahlt.

Nassau, 13. Nov. 1918.

Stadtkasse.

Fleischverorgungsbezirk Bergnassau-Scheuern.

Die Fleischabgabe erfolgt in dieser Woche

Freitag Vormittag:

Von 9-10 Uhr Sulzbach.

Von 10-11 Uhr Drenthal und Miffelberg.

Von 11-12 Uhr Oberwies, Schmelghausen, Dörschhofen und Beisig.

Freitag Nachmittag:

An die Bewohner von Bergn.-Scheuern:

Von 3-4 Uhr Fleischkarten 101-200

Von 4-5 Uhr Fleischkarten 201-Schl.

Von 5-6 Uhr Fleischkarten 1-100

Bergn.-Scheuern, 13. November 1918.

Der Bürgermeister: Nau.

Bergn.-Scheuern.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der Staatssteuer für das 3. Vierteljahr 1918 findet Freitag, den 15. d. Mts. bei der Gemeindekasse statt. Das Mahnverfahren beginnt nach dem Termin. Die Pfennigbeträge sind abgezahlt mitzubringen.

Bergn.-Scheuern, 12. Nov. 1918.

Die Gemeindekasse.

Zur geistl. Kenntnisnahme.

Dem Mangel an Arzneigläsern ist vorläufig nicht abzuhelfen. Es wird daher dringend gebeten, zu jeder ärztl. Verordnung die entsprechenden Arzneigläser, sauber gespült, mitzubringen. Hauptächlich handelt es sich um 200,0 Gläser. Die Zahl 200 ist in dem Boden des Glases ersichtlich.

Die Amtsapothek Nassau.

Ich suche ein Putzmädchen für Mittwoch und Samstags.

Maria Erben, Nassau.

Arbeiter

steht ein

Glaserhütte Nassau.

Pflicht- und Freiwillige Feuerwehr Nassau.

Sonntag, 17. November, morgens 8 Uhr

Übung

Pünktliches und vollständiges Erscheinen wird erwartet.

Nassau, 12. Nov. 1918.

Der Oberbrandmeister.

In grosser Auswahl

eingetroffen:

Elmer, Koditöpfe, Auslaßpf-löffel, Schaumlöffel, Kaffeekessel, Wärmflaschen, sowie alle einschlägigen Emaillewaren.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der herzlichsten Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters und Enkelchens

Elly,

Herrn Pfarrer Moser für seine Trost-worte am Grabe, sowie für die Blumen-spenden herzlichsten Dank.

Die trauernden Angehörigen:

Ludwig Steinen u. Frau.

Bergn.-Scheuern, den 12. November 1918.

Evangel. Kirche Nassau.

Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr: Kriegsbefund der Herr Pfarrer Lic. Frentzen.

Danksagung

Es ist uns ein Herzensbedürfnis für die vielen Beweise der Anteilnahme während der Krankheit und bei dem so frühen Heimgangs meiner lieben, unvergesslichen Gattin, unserer lieben, guten Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Enkelin, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Lina Klump,

geb. Kern,

innigst zu danken. Wir danken für die liebevolle Pflege der Kranken, für das zahlreiche Trauergeloge, für die hilfreiche Unterstützung in all den schweren Tagen. Herrn Pfarrer Wilhelm in Dornholzhausen für seine trostreichen Worte am Grabe, und für die vielen Kranzspenden.

Heinrich Klump und Kind

im Namen aller Angehörigen.

Nassau, 10. November 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der herzlichsten Teilnahme bei dem Verscheiden und der Beerdigung unseres lieben Kindes und Schwesterchens

Josephinchen

sagen wir herzlichsten Dank. Ebenso für die vielen Blumen-spenden, den Mädchen für die Schmückung des Sarges und den Herren Trägern.

Frau Anna Lappas und Kinder.

Nassau, 10. Nov. 1918.